Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1918 Nr. 360 — Jahrgang 211

Bezugspreis: für Halle und Vororte monatlich Mk. 1,25, vierteljährlich Mk. 3,75 frei Haus. Durch die Post monatlich Mk. 1,34, vierteljährlich Mk. 4,00 außer Postgeld.

Morgen-Ausgabe — Mittwoch, 17. Juli

Anzeigenpreis: Hiesige je Zeile 25 Pfg., Gelegenheitsanzeigen 20 Pfg. + 10% Aufschlag. Auswärtige je Zeile 35 Pfg. — Reklamezeile 1 Mk. — Rabatt nach Tarif

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf 7801, 5608—5610. Hauptschriftleiter: Dr. Hans Simon, Halle-Saale. — Postscheckkonto: Leipzig 20512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale.

Heftige Gegenangriffe an der Marnefront

Neue Erfolge bei Reims — Rücktritt Conrad von Hötzendorffs — Graf Burian über Krieg und Frieden

Der Schlag in der Champagne

Berlin, 16. Juli. Der deutsche Angriff in der Champagne am 15. Juli beweist von neuem, in welchem Maße die deutsche Heeresleitung ihr Hauptziel in der Zertrümmerung der feindlichen Kampfkraft und des feindlichen Kampfwillens erreicht hat. In der Schlacht bei Noyon war der Franzose um seine Hoffnung betrogen, durch Kenntnis der deutschen Angriffsabsicht und entsprechende tiefe Gliederung, sowie durch sofortige starke Gegenangriffe eine Niederlage zu verhindern. Am 15. Juli hat er sich in der Ueberzeugung, dem Angriff doch nicht standhalten zu können, nach Erkenntnis der deutschen Angriffsabsichten auf rückwärtige Stellungen zurückgezogen, ohne den eigentlichen Kampf in seinen vorderen Linien zu wagen. Dementsprechend drangen die deutschen Truppen, nicht etwa infolge von großen Verlusten — diese sind durchaus normal — nicht weiter vor. Der Feind entzog sich vielmehr dem Angriff und baute sich mit äußerster Kraft in seinen tiefen Verteidigungsstellen mehrere Kilometer hinter seiner bisherigen Front auf, bevor der Angreifer auch nur die bisherigen Kampfgräben überschritten hatte. Damit hat der Franzose fast den ganzen Geländegewinn aus drei großen blutigen Schlachten preisgegeben. Was er in der Herbst- und Winterschlacht 1915 mit mehr denn 150 000 Toten und Verwundeten erkaufte und was 30 seiner besten Divisionen in der zweiten Aprilhälfte 1917 mit Opfern errungen haben, die dem damaligen Oberbefehlshaber Nivelle den Namen Blutsäufer eintrugen, das alles gab er fast kampflos an einem einzigen Tage auf. Der Kern der buntgemischten Verbandsheere räumt das Schlachtfeld vor dem Gegner! Eindringlicher kann die Anerkenntnis deutscher Waffenüberlegenheit nicht sein.

An der Marne konnte selbst zähester Widerstand den Niedergang der deutschen Truppen über den mächtigen Fluß nicht hemmen. Der breite Strom, der auf seinem hohen Südufer meisterhaft eingegrabene Feind, bildeten kein unüberwindliches Hindernis für den deutschen Angriffswillen. In ungestümem Vorwärtsdrängen nahmen die Truppen der Armee v. Böhn ihrem Gegner hier allein mehr als 8000 Gefangene ab.

Mobilmachung im Murmangebiet

Moskau, 14. Juli. „Nowaja Shizn" meldet, daß das Gouvernements-Exekutivkomitee im Murmangebiet angesichts der offenen Feindseligkeiten der Verbandstruppen gegen die Rätegewalt die sofortige teilweise Mobilmachung und allgemeine Mobilmachung aller Artillerie- und Genietruppen beschlossen, die gegenrevolutionäre Agitation verboten und die Waffenabgabe angeordnet hat. Am 4. Juli sei eine Yacht mit einem englischen Bizeadmiral angekommen.

„Prawda" bespricht die Vorfälle in Jaroslaw, wo drei Bolschewiki von gegenrevolutionären Offizieren getötet wurden und hebt die Notwendigkeit der Anwendung des Massenterrors hervor, der nach Beschluß des kürzlich beendigten allrussischen Rätekongresses als Kampfmittel gegen die Bourgeoisie angewendet werden müsse. Bis jetzt habe die Rätegewalt die Widerstand leistenden Offiziere und Junker, sogar die Anführer der Monarchisten, unbehelligt gelassen; aber diese Schlangen könnten noch einmal auf der Welle einer Weißgardisten-Bewegung auftauchen und für die frühere Großmut blutige Rache nehmen. Auch der damalig begnadigte General Krasnow zahle jetzt allen, die in seine Hände kommen, mit Blei. Im Ural habe die Sowjetherrschaft zahlreiche angesehene Vertreter der Bourgeoisie als Geiseln festgenommen. Die Bubliikows und Zeretelli organisieren den Terror gegen uns, wir werden mit Massenterror im ganzen Lande antworten.

Der „Triumph des Rechts" der Alliierten

Eine Rede Pichons

Paris, 15. Juli. (Havas.) Am Sonntag nachmittag fand im Rathause eine feierliche Veranstaltung zu Ehren der alliierten Mächte statt. Poincaré, die fremden Botschafter, die Mitglieder der Regierung und zahlreiche hervorragende Personen waren anwesend. Pichon führte im Namen der Regierung folgendes aus: So gern wir bereit sind, durch einen auf der Freiheit der Völker begründeten Frieden den blutigen Streit zu beenden, zu dem wir herausgefordert wurden durch den heimtückischen Angriff, so gern wir geneigt sind, mit den Alliierten jeden autorativen Vorschlag zur Beendigung der Feindseligkeiten zu prüfen, der sich mit unserer Ehre verträgt und uns die gebührende Genugtuung bieten würde, ebenso gewiß sind wir auch des Triumphes unseres Rechts infolge seiner moralischen Ueberlegenheit. Die heutige Feier ist ein neues Unterpfand für die Macht der alliierten Nationen.

Auch Haiti?

New-York, 14. Juli. Reuter meldet aus Port-au-Prince: Der Staatsrat von Haiti habe einstimmig beschlossen, Deutschland den Krieg zu erklären.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 16. Juli, abends. (Amtlich.)

An der Marnefront heftige Gegenangriffe des Feindes. Oertliche Erfolge südwestlich von Reims. Oestlich von Reims ist die Lage unverändert.

Abschied Conrad von Hötzendorffs

Wien, 16. Juli. Se. Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät geruhten allergnädigst nachstehendes Handschreiben zu erlassen:

Lieber Feldmarschall Freiherr v. Conrad! Schwer nur konnte ich mich entschließen, Ihrer erneuten Bitte um Enthebung Folge zu geben; klingt doch seit Jahrzehnten in meiner Wehrmacht ruhmvoll Ihr Name! Sie haben als erster Bahnbrecher der technischen Ausbildung moderne Wege gewiesen. Sie haben im Frieden als Chef des Generalstabes unter den schwierigsten Verhältnissen weitblickend die zeitgemäße Ausgestaltung der Armee angebahnt. Die Schaffung dieser Grundlage ermächtigte uns, den Kampf gegen eine Welt von Feinden ehrenvoll zu bestehen. Ihre Tätigkeit während des Krieges auf verantwortungsvollem Posten — speziell als Chef des Generalstabes — sichert Ihnen für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Geschichte. Ihrer Taten voller Wert wird später erst Gemeingut aller werden. Für Ihre durch ein Menschenalter erfolgreiche und aufopferungsvoll geleistete Arbeit gebührt Ihnen für immer mein, meiner Wehrmacht und des Vaterlandes Dank. Ich ernenne Sie zum Obersten aller Leibgarden und erhebe Sie in den erblichen Grafenstand.

Eckartsau, 15. Juli 1918. Karl m. p.

Zu gleicher Zeit mit Feldmarschall Conrad wurden ernannt der Generaloberst Erzherzog Joseph zum Kommandanten einer Heeresgruppe, der General der Kavallerie Fürst Alois Schönburg-Hartenstein zum Kommandanten einer Armee.

Das Parteiprogramm der österreichischen Reichspartei des Herrenhauses

Wien, 16. Juli. Die Korrespondenz „Austria" meldet: Die Reichspartei des Herrenhauses hielt heute ihre gründende Vollsitzung ab, in der das Parteiprogramm einstimmig beschlossen wurde. Darin wird u. a. erklärt, daß vor allem eine unmittelbar aus dem österreichischen Staatsgedanken eingeleitete Neugestaltung der Verfassungs- und Verwaltungseinrichtungen anzustreben wäre. Im Besonderen sei der wesentliche Inhalt des österreichischen Staatsgedankens in einer organischen Zusammenfassung der Freiheit gleichberechtigter Volksstämme zur staatlichen Einheit zu erblicken. Die Reichspartei werde unentwegt für die Erhaltung und Stärkung der Großmachtstellung der Monarchie eintreten. Sie stehe rückhaltlos auf dem Boden christlicher Weltanschauung. Zum Obmann wurde Graf Waltersdorf, zum Stellvertretenden Obmann Freiherr von Ruber gewählt.

Tätigkeitsbeginn des österreichischen Abgeordnetenhauses

Wien, 16. Juli. Nach viermonatiger Pause hat das Abgeordnetenhaus seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Das Haus beschloß mit Zweidrittelmehrheit, sofort die erste Lesung des Budgetprovisoriums zu beginnen in Verbindung mit der Verhandlung dringender Anfragen über verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit in der inneren und äußeren Politik, sowie über Ernährungsangelegenheiten.

Das deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen

Bern, 16. Juli. (Schweizerische Depeschenagentur.) Zu Ausführung der in dem Schweizerisch-Deutschen Wirtschaftsabkommen vorgesehenen Kontrollorganisation haben die Delegationen der deutschen und der schweizerischen Regierung die nötigen Vereinbarungen über die Konstituierung und die Aufgaben derselben getroffen. Die schweizerische Treuhandstelle ist wie die S. S. S. ein Verein, der aus von dem Bundesrat bezeichneten Mitgliedern besteht. Die heute konstituierte Versammlung wählte zum Präsidenten des Landesausschusses den Nationalrat Dr. jur. Spahn-Schaffhausen, zum Vizepräsidenten den Nationalrat Mosimann-La-Chaux-des-Fonds, zum Beisitzer den Nationalrat Walther-Luzern. Als Generaldirektor wurde gewählt Dr. Locher, bisheriger Leiter der Treuhandstelle im schweizerischen Wirtschaftsdepartement. Ferner wurden genehmigt die Ausführungsbestimmungen, welche den Warenverkehr mit Deutschland und die Wiederausfuhr deutscher oder aus deutschem Material hergestellten Produkte regeln. Einstweilen sind folgende Einfuhrsyndikate vorgesehen: Ein Kalisyndikat, ein Eisen-, ein Stahl- und Metallsyndikat, ein Syndikat für chemische und pharmazeutische Waren und ein allgemeines Syndikat für andere Waren. Endlich werden die Pflichten und Rechte des Kohlensyndikats der Kohlenzentrale A.-G. in Basel übertragen.

Fortsetzung der Offensive im Westen

Rund vier Wochen sind nunmehr seit dem letzten Großkampftage auf dem westlichen Kriegsschauplatze vergangen, ohne daß eine äußerlich erkennbare Aenderung der Kriegslage von Belang eingetreten wäre. Auch die an sich nicht unerheblichen Ereignisse, die sich in der Zwischenzeit auf dem südwestlichen, dem italienischen Kriegsschauplatze zugetragen haben, bestehend in der Begegnungsschlacht unserer Bundesgenossen mit der italienischen Armee auf dem rechten Piaveufer und dem nachfolgenden Rückzuge der ersteren hinter die Piave, sind ohne Einfluß auf die Kriegslage in Frankreich geblieben. Die italienische Armee wird von der österreichisch-ungarischen im venetianischen Gebiet noch ebenso wie zuvor in Schach gehalten.

Im deutschen Heere und Volke sieht man den kommenden Ereignissen mit Spannung und mit fester Zuversicht und Entschlossenheit entgegen, jedermann überzeugt, daß der bisherige Stillstand der Operationen der Ruhe vor dem Sturme gleich zu achten war, vor einem Sturme, der schwere Opfer fordern, dem aber alsbald der Sonnenschein eines glücklichen Friedens folgen wird. Weit davon entfernt, unsere Gegner zu unterschätzen, vertrauen wir auf Gott, auf die Gerechtigkeit unserer Sache, auf die eigene Kraft und die erprobte Ueberlegenheit unserer Heerführung. Hüten wir uns nur, daß wir in dem Gefühl der Sicherheit vor äußerer Gefahr nicht wieder in den Erbübel häuslichen Haderns über Fragen verfallen, die im Vergleiche zu dem, was in diesem Kriege auf dem Spiele steht, Bagatellen sind, deren Erledigung ohne Schaden bis nach erkämpftem Siege verschoben werden kann. Der Sieg ist uns nur sicher, wenn wir alles, was wir an Kraft und Einsicht im Volke besitzen, ihm in brüderlicher Eintracht widmen. Daß wir das außer Acht lassen werden, ist eine der Hoffnungen, die unsere Feinde noch hegen.

Eine ihrer Hoffnungen, aber nicht die einzige. In der deutlich erkennbaren, sich steigernden Nervosität, in die sie die Unsicherheit über die ferneren Absichten unserer Heeresleitung in Verbindung mit dem Gefühl der Mangelhaftigkeit ihrer eigenen Führung ersetzt, greifen sie nach jedem Strohhalm, um nicht in Hoffnungslosigkeit zu versinken. Ein solcher Strohhalm ist Wilson samt jenem Nordamerika, von dem man nicht recht weiß, ob er es oder es ihn im Schlepptau hat. Wenn die Engländer mit ihren verschrobenen Ansichten über Militarismus den Wert der amerikanischen Hilfe für die bevorstehende Entscheidung des europäischen Festlandskrieges überschätzen, so kann das nicht Wunder nehmen. Wenn es aber für notwendig erachtet worden ist, auch den Mut der Franzosen, denen es nicht an militärischem Empfinden fehlt, durch Hinweis auf die zu erhoffende amerikanische Hilfe aufzurichten, so ist das nur unter der Annahme erklärlich, daß dort der Mut schon tief gesunken sei. Tatsächlich ist auch in Frankreich jener Hinweis ein massenhaft angewendetes Beruhigungsmittel. „Die Amerikaner werden uns die Hilfe ersetzen, die uns früher die Russen geleistet haben, und ihre Hilfe wird wirksamer sein, weil ihre Millionenheere Arm an Arm mit den unsrigen kämpfen werden", so sagt man in Frankreich und England.

Wie steht es damit in Wahrheit? Die Vereinigten Staaten unterhielten bisher im Frieden ein Heer von weniger als 100 000 Mann, das über das ganze weite Staatsgebiet verstreut war und nahezu jeder Kriegserfahrung entbehrte. Es war bestimmt, im Kriegsfalle als Grundlage für ein Freiwilligenheer zu dienen. Ein auf so schwacher Grundlage gebildetes Kriegsheer in der Stärke von mehreren Millionen Soldaten ist von einer völligen Neuschöpfung nicht wesentlich verschieden. Es bedarf unter Annahme der günstigsten Verhältnisse mehrere Jahre, ehe ein solches Heer auch nur für die einfachsten Aufgaben des Krieges verwendbar ist, und weitere Jahre vergehen, ehe es volle Kriegstüchtigkeit erlangen kann. Das englische Heer, das wir jetzt in Frankreich vor uns haben, hat, obgleich auf einer bei weitem stärkeren Friedensgrundlage errichtet, zwei Jahre gebraucht, bevor man es auf dem Kriegsschauplatze einzusetzen wagte, und es hat sich gezeigt, daß es trotz anerkennenswerter Tapferkeit des britischen Volksstammes den Anforderungen des großen Krieges auch heute noch nicht völlig Genüge zu leisten vermag. Mit der Aufstellung amerikanischer Truppen ist nun vor kaum einem Jahre begonnen worden. Damals sollte zunächst eine Armee von einer halben Million Freiwilliger gebildet werden. Aber man bekam so viel Freiwillige nicht zusammen und entschloß sich erst nach langem Zögern zur Einführung der Wehrpflicht. Die Vorbereitungen zur Ausführung dieser Maßnahme erforderten wiederum längere Zeit, so daß die ersten ausgehobenen Mannschaften seit höchstens einem halben Jahre in Reih und Glied stehen werden. Nur Alleuf von 114 bis 2 Jahren werden Trup-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191807171-15/fragment/page=0001

ben dieser Klasse in einem europäischen Kriege schwerlich verwendbar sein. Dann wird die Entscheidung aber längst gefallen sein.

Bei der Sachlage erübrigt sich ein näheres Eingehen auf die unüberwindlichen Schwierigkeiten, auf die die Beförderung amerikanischer Millionenheere nach dem europäischen Kriegsschauplatze und ihr Unterhalt daselbst stoßen würde. Andererseits ergibt sich daraus aber auch die Verlogenheit der von unseren Feinden verbreiteten Nachricht, es seien bereits eine Million amerikanischer Truppen in Frankreich gelandet, und eine weitere Million folge unmittelbar nach. Richtig scheint allerdings zu sein, daß Amerikaner in größerer Zahl eingetroffen sind, darunter auch formierte Divisionen. Diese werden zum Nachteile der weiterhin zu bildenden Truppen vorzugsweise aus Offizieren und Mannschaften des stehenden Heeres gebildet sein. Der Zweck ist leicht erkennbar, von ihren Leistungen werden wir bald Wunderdinge hören. Die außerdem eingetroffenen Amerikaner erlauben wir uns bis auf weiteres nur als Tafelgäste unserer europäischen Feinde in Rechnung zu stellen.

Nun werden allerdings auch Stimmen laut, England und Amerika würden, wenn wir aus dem Festlandskriege endgültig als Sieger hervorgehen, den Krieg gegen uns allein noch fortsetzen. Diese Frage erscheint wichtig genug, um ihr noch eine kurze Betrachtung, die nachfolgen soll, zu widmen. v. Blume, General der Inf. z. D.

Rückkehr der elsaß-lothringischen Zivilgefangenen

Konstanz, 15. Juli. In Ausführung des Berner Abkommens über die Zivilgefangenen traf am Montag nachmittag der erste Transport von etwa 800 Elsaß-Lothringern in Konstanz ein. Sie wurden am Bahnhof vom Prinzen Max von Baden, dem Kaiserlichen Statthalter Exzellenz von Dallwitz, dem Großherzoglichen Minister Exzellenz von Düringer und den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden empfangen und vom Publikum und ihren Angehörigen jubelnd begrüßt. Beim Frühstück im Konzilsaal, an welchem auch Prinz Max von Baden teilnahm, wurden die Heimgekehrten vom Minister Düringer, der auf die Stammverwandtschaft und die nachbarlichen Beziehungen Badens hinwies, namens des Großherzogs und der Großherzogin Luise und der badischen Regierung begrüßt, sodann vom Kaiserlichen Statthalter, der ihrer völkerrechtswidrigen Verschleppung und Behandlung und ihrer Treue und Anhänglichkeit in schwerer Leidenszeit gedachte. Nach dem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch gab der kaiserliche Statthalter noch ein an ihn gerichtetes Telegramm bekannt, worin die Kaiserin herzliche Willkommengrüße und warme Wünsche an die Heimgekehrten richtete. Die Dankesworte des mit seiner Gattin zurückgekehrten Bürgermeisters Cosmann von Mülhausen, die von der tiefen Ergriffenheit der endlich Erlösten und ihrem Willen Zeugnis gaben, nun erst recht für die deutsche Sache einzustehen, wurden mit lauten Beifallsbezeugungen begrüßt. Die Zurückgekehrten werden nach Erledigung der sanitätspolizeilichen Revision und der Zureiseformalitäten in ihre Heimat zurückkehren können.

Der Wiederhall der Kanzlererklärung über Belgien

Eine englische Stimme

London, 15. Juli. (Reuter.) In Besprechung der Ausführung des Grafen Hertling über Belgien schreibt die „Westminster Gazette":

Es muß von vornherein gesagt werden, daß der Gedanke, Belgien bei den Unterhandlungen als Pfand zu benutzen, sämtlichen Alliierten widerstrebt. Belgien ist das Opfer eines ungeheuren Frevels geworden, für den wir Wiederherstellung und Wiedergutmachung ohne Bezugnahme auf irgendeine andere Streitfrage verlangen. Wir wissen aus den Verträgen von Brest-Litowsk und mit Rumänien, was die Deutschen unter Rückgabe von Land verstehen, wenn sie in der Lage sind, darum zu feilschen oder Bedingungen aufzuerlegen. Wenn Deutschland den Frieden wünscht, muß es seine Kriegsformen und Kriegsheyer entfernen und sich eines zivilisierten europäischen Systems mit gemeinsamer Beaufsichtigung der Rüstungen und der gemeinsamen Garantie der Rechte aller Nationen, großen und kleinen, einfügen. Es wird allmählich immer deutlicher, daß es der einzige Weg ist, um für die jetzt zur Diskussion stehenden europäischen Fragen eine dauernde Lösung zu finden. Unsere Antwort an die Deutschen muß also dahin lauten, daß unser Ziel die dauernde Pazifizierung der Welt ist.

Besser, als es durch diese Entgegnung geschieht, läßt sich die Wirkung bestimmter Parlamentsreden auf die Gegner kaum kennzeichnen. Je mehr Versöhnlichkeit bei uns, desto unverschämtere Ansprüche von drüben.

Englische „Siegesbotschaft" im Unterhaus

London, 16. Juli. Am Schluß der Sitzung des Unterhauses sagte Bonar Law, Lloyd George sei in telephonischer Verbindung mit dem Hauptquartier gewesen. U. a. wurde ihm berichtet, daß General Foch mit dem Ergebnis der heutigen Gefechte sehr zufrieden sei. Der folgende Bericht sei eingegangen: Der Feind griff am frühen Morgen auf einer Front von 70 Kilometern östlich und westlich Reims an. Die Stadt selber wurde nicht angegriffen. Westlich Reims drangen die Deutschen in französische Stellungen von 30 Kilometer Breite in durchschnittlicher Tiefe von 4 bis 5 Kilometer ein. Südlich der Marne trieben amerikanische Truppen durch einen glänzenden Gegenangriff den Feind zurück und machten 1000 Gefangene. (Beifall.) Oestlich Reims wurde der Feind sehr kräftig zurückgeworfen. Er erlitt schwere Verluste und erzielte einen vollständigen Mißerfolg. (Lauter Beifall.)

Entwaffnung der serbisch-italienischen Truppen in Archangelsk

Moskau, 15. Juli. Nach Blättermeldungen von Archangelsk sind dort neuerdings einzeln und in Gruppen serbische und italienische Offiziere und Soldaten eingetroffen. Diese bilden unter dem Schutze der dortigen englischen und französischen Konsulate eine ständig sich vergrößernde Abteilung von bisher über 300 Mann. Zweck dieser Abteilung ist wohl der englischen Mutmenlandung außer Frage. Das Exekutivkomitee hat deshalb ungeachtet der Proteste der verbündeten Konsulate beschlossen, die serbischen und italienischen Truppen zu entwaffnen und aus Archangelsk zu entfernen, was angeblich inzwischen geschehen sein soll.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Abend-Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, den 16. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In einzelnen Abschnitten lebte die Kampftätigkeit auf. Oestlich der Ayette wurde ein nächtlicher Vorstoß, östlich von Hebuterne ein stärkerer Angriff des Feindes abgewiesen. Hier haben sich während der Nacht neue örtliche Kämpfe entwickelt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Zwischen Aisne und Marne und östlich von Chateau-Thierry lebhafter Artilleriekampf. In kleineren Unternehmungen und im Vorstoß über die Marne südwestlich von Jaulgonne brachen wir in die feindlichen Linien ein und brachten Gefangene zurück.

Südöstlich und östlich von Reims sind wir gestern früh in Teile der französischen Stellungen eingedrungen. An den Vorbereitungen für die artilleristische Kampfführung hatten Vermessungstruppen besonderen Anteil. Artillerie, Minenwerfer und Gaswerfer öffneten durch ihre vernichtende Wirkung im Verein mit Panzerwagen und Flammenwerfern der Infanterie den Weg in den Feind.

Die Armee des Generalobersten v. Boehn hat zwischen Jaulgonne und östlich von Dormans die Marne überschritten. Pioniere setzten im Morgengrauen die Sturmtruppen über den Fluß und schufen damit die Grundlage für den Erfolg des Tages. Infanterie erstürmte die steilen Hänge auf dem Südufer der Marne. Unter ihrem Schutz vollzog sich der Brückenschlag. In stetem Kampf durchstießen wir das zäh verteidigte Waldgelände der ersten feindlichen Stellung und warfen den Feind auf seine rückwärtige Linie bei Conde-la-Capelle-Comblizy-Mareuil zurück. Auch nördlich der Marne entrissen wir Franzosen und Italienern ihre erste Stellung zwischen Ardre und Marne. Wir standen am Abend im Kampf östlich der Linie Chatillon-Cuchery-Chaumizy.

Die Armeen der Generale v. Mudra und v. Einem griffen den Feind in der Champagne von Prunay, östlich von Reims bis Tahurean und nahmen im Kampf mit dem sich unserem Angriff entziehenden Feinde die erste französische Stellung. Südlich von Nauroy-Moronville stießen wir über die Höhenkette Cornillet-Hochberg-Keilberg-Poehlberg durch das Trichterfeld der vorjährigen Frühjahrsschlacht bis an die Römerstraße nordwestlich von Prosnes und an das Waldgelände südlich des Fichtelberges vor. Oestlich der Suippes entrissen wir dem Feinde das Kampffeld der Champagne-Schlachten zwischen Auberive und südöstlich von Tahure. Auf unserer Angriffsfront östlich von Reims hält der Feind seine zweite Stellung nördlich von Prosnes-Souain-Perthes.

*

Trotz tiefer Wolken und böigen Windes waren die Luftstreitkräfte tätig. In niedrigen Höhen griffen Flieger mit Bomben und Maschinengewehren in den Kampf auf der Erde ein. Sie schossen gestern über dem Schlachtfelde 31 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone ab. Die Leutnants Loewenhardt und Menckhoff errangen ihren 36., Leutnant Bolle seinen 21. Luftsieg.

Die Zahl der bisher eingebrachten Gefangenen beträgt mehr als 13000.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

In kleinen Unternehmungen in Lothringen, in den Vogesen und im Sundgau machten wir Gefangene.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der österreichische Generalstabsbericht

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Abend-Ausgabe enthalten.)

Wien, 16. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Im Raume des Stilfserjoches und nördlich des Tonalpasses, in den Judikarien und auf der Hochfläche von Asiago steigerte sich der Artilleriekampf zu besonderer Heftigkeit. Im Raume des Monte Pertica und des Monte Solarolo unternahm der Italiener nach heftiger überfallartiger Artillerievorbereitung vier gewaltige Sturmangriffe. Sie wurden von den braven Truppen der 55. Division, teils durch Feuer, teils im Nahkampf abgeschlagen. Die Blutopfer des Feindes sind außerordentlich groß.

An der albanischen Front nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Der Kreuzer „Meschidje" wieder in Konstantinopel

Konstantinopel, 14. Juli. Dem „Tasvir-i-Efkar" zufolge sind im Bosporus die Kriegsschiffe „Jawus Sultan Selim" und „Hamidje" mit dem Kreuzer „Meschidje" eingetroffen, der am 31. März 116 vor Otschakow auf eine Mine gestoßen war und von den Russen, die ihm den Namen „Pruth" gaben, flott gemacht wurde. Bei der Eroberung von Sebastopol wurde er von den Deutschen wieder in Besitz genommen. Das Blatt gibt der Freude Ausdruck, welche die osmanische Nation darüber empfindet, den „Meschidje" wiedersehen. Der „Meschidje" wird sich zur Säuberung ins Dock begeben. „Jawus" und „Hamidje" erschienen gestern vor dem kaiserlichen Palast in Dolmabaghtsche und schossen zu Ehren des neuen Sultans Salven ab.

Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 15. Juli. Bericht vom 14. Juli. Mazedonische Front: Westlich des Ochridasees zerstreuten wie feindliche Erkundungsabteilungen durch Feuer. Im Cernabogen kurze Feuerüberfälle, die unsere Artillerie erwiderte. Sie schoß zwei feindliche Munitionslager in Brand. Oestlich von der Cerna und südlich von Huma war das beiderseitige Geschützfeuer zeitweilig lebhafter. Westlich des Warbar setzte unsere Artillerie ein großes feindliches Munitionslager in Brand.

Graf Burian über die äußere Lage

Der territoriale Besitz und das innere Gefüge Oesterreichs unantastbar — Das neue Bündnis mit Deutschland

Wien, 16. Juli. (Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Korrespondenz-Büros.) Die letzte der den beiden Ministerpräsidenten vom Minister des Aeußern Graf Burian fortlaufend zugehenden Mitteilungen über seine Auffassung der auswärtigen Lage lautet u. a. wie folgt:

Es ist nicht leicht, ein Bild der gegenwärtigen Weltlage zu geben, angesichts der stürmisch vorwärtsdrängenden Ereignisse. Alles ist in vollem Fluß und Wiederholungen des oftmals Gesagten über Ursachen und Verantwortungen in der Vergangenheit fördern die Einsicht nicht mehr, weil jedermann längst innerlich Stellung genommen hat. Auch die jetzige Phase der Geschehnisse und Entwicklungen wirft ein grelles Licht auf die am Beginne des mörderischen Ringens zum Zusammenprall gelangten Gegensätze zwischen den kriegführenden Parteien, jedoch vielleicht nicht ohne leise Zeichen einer beginnenden inneren Wandlung in ihren Verhältnissen. Mitten in dem schrecklichen, jedoch in jedem Kriegsabschnitte für sie erfolgreichen Weltringen suchen die Mittelmächte nichts als den Friedensschwiegen des Feindes zu erkämpfen. Wenn wir alles was von gegnerischer Seite über ihre Kriegsziele gesagt wurde zusammenfassen, so erkennen wir

drei Gruppen von Bestrebungen,

mit denen versucht wird, das Fortsetzen des Blutvergießens zu rechtfertigen. Menschheitsideale sollen verwirklicht werden. Es soll die Freiheit aller Völker herrschen, die einen Weltbund bilden und ihre Streitigkeiten künftig nicht mehr mit den Waffen, sondern schiedsgerichtlich austragen. Jede gegenseitige Beherrschung müsse ausgeschlossen sein. Es sollen verschiedene territoriale Veränderungen auf Kosten der Mittelmächte vorgenommen werden. Diese Annexionsabsichten sind, wenn auch mit Varianten, meist bekannt. Außerdem besteht aber auch das Vorhaben insbesondere bezüglich Oesterreich-Ungarns, innere Zerstückelungen zum Zwecke der Bildung neuer Staatswesen vorzunehmen. Endlich wollen unsere Gegner Sühne nehmen und uns strafen für unsere Missetaten. Sie wollen unsere Buße und Reue dafür, daß wir es gewagt haben uns gegen ihre Angriffe noch dazu wirksam zu verteidigen. Unsere Wehrhaftigkeit wird Militarismus genannt und muß also vernichtet werden.

Sachlich und wesentlich treffend stehen indes zwischen den kriegführenden Parteien eigentlich nur

die Ziele territorialer Natur.

Für die großen Interessen der Menschheit für Gerechtigkeit, Freiheit, Ehre, Völkerfrieden und Gleichberechtigung, für welche unsere Gegner vorgeben gegen uns streiten zu müssen, für diese Gebote einer zeitgemäßen politischen Auffassung, über die wir nicht belehrt zu werden brauchen, wollen wir uns selbst einsetzen. Auch besteht in den von den Staatsmännern auf beiden Seiten diesfällig geäußerten allgemeinen Grundsätzen kaum ein Unterschied. Auch die neuen vier Punkte des Herrn Wilson vom 4. Juli werden, abgesehen von einigen Hyperbeln, unseren Widerspruch nicht herausfordern, wir werden ihnen im Gegenteil weitgehend und warm zustimmen können. Niemand verweigert dem Genius der Menschheit die Huldigung, niemand seine Mitwirkung. Aber nicht darauf kommt es an, sondern darauf, was neben diesen „Gütern der Menschheit" mitverstanden wird. Und das sollten einmal beide Teile ehrlich versuchen aufklärend und im gegenseitigen Einvernehmen festzustellen. Aber nicht nach der Methode, wie z. B. unsere Friedensschlüsse im Osten beurteilt worden sind. Unsere Gegner waren ja alle eingeladen, an denselben teilzunehmen und sie hätten dafür mitsorgen können, daß sie anders ausfallen. Aber jetzt hinterher stellt ihre Politik auf schwachen Füßen, denn es gibt keine Rechtstitel, aus denen sie berufen wären, Friedensbedingungen zu verurteilen, die für die Beteiligten annehmbar oder unvermeidlich gewesen sind. Unsere anderen Gegner scheinen nach ihren zunächstlich lindernden Aeußerungen nicht zu befürchten, gestehen zu werden. Wenn sie trotzdem diese Friedensschlüsse als ein abschreckendes Beispiel dafür hinstellen, wie sie besiegte Feinde behandeln, so erkennen wir in dem hierin liegenden Vorwurf wohl keine sachliche Berechtigung zu, müssen aber daran erinnern, daß keiner der kämpfenden Staaten je in den Fall von Rußland oder Rumänien zu kommen braucht, da wir doch immer bereit sind, mit allen in Waffen gegen uns stehenden Feinden in Friedensverhandlungen einzutreten. Wenn unsere Gegner immer wieder Sühne von uns fordern für getanes Unrecht und „Wiederherstellungen", so ist das ein Anspruch, den wir ihnen gegenüber um viel mehr Zug und Recht erheben können. Denn wir sind die Angegriffenen und die — uns — verursachten Schäden sind alle vor allem gutzumachen. Doch wird auch diese Interessenseite wohl kaum die Entwirrung des furchtbaren Kriegsknäuels erheblich hindern. Unüberwindbar scheint hingegen noch der Trotz mit dem die territorialen Forderungen nach Elsaß-Lothringen, Trient und Triest, den deutschen Kolonien usw. gestellt werden.

Hier ist die Grenze unserer Friedensbereitschaft,

die alles Diskutieren lassen kann, nur nicht den unberührbaren eigenen Besitzstand.

Von Oesterreich-Ungarn will der Feind nicht nur abtrennen, was er für sich begehrt, es soll auch das innere Gefüge der Monarchie angegriffen und sie tunlichst in ihre Bestandteile aufgelöst werden. Als die Erkenntnis kam, daß auf anderen Kriegsmittel zu unserer Niederringung nicht mehr reichten, da steigerte sich plötzlich das Interesse für unsere inneren Verhältnisse ins Ungeheure. Die Entente hat ihr Herz für sich selbst so spät im Krieg entdeckt, daß mancher feindliche Staatsmann solche Nationalitätsfragen der Monarchie als Kriegsziel im Munde führt, von deren Existenz er bei Kriegsbeginn noch keine Ahnung hatte. Man erkennt das genau an der dilettantisch hasten oberflächlichen Weise, wie diese komplizierten Problemen von gegnerischer Seite erörtert und „gelöst" werden. Das Mittel schien aber nützlich: unsere Gegner organisierten es, wie sie die Blockade organisierten, und es gibt in England nun auch eine Propagandaminister. Wir wollen diesen Angriff ohne unsere Entrüstung und ohne Weltfeindlichkeit konstatieren. Die Wahrheit dieses Kampfmittels verrät kein allzugroßes Vertrauen zu dem Erfolg oder bisherigen Anstrengungen. Wir sind sicher, daß er seinen Zweck nicht erreichen wird. Unsere Gegner gehen von einer

völlig schablonenhaften Verkennung des Wesens der österreichisch-ungarischen Monarchie

aus. Sie übersehen in ihrer Genugtuung über die augenscheinlichen wenn auch schwierigen inneren Probleme derselben, daß Staaten mit mehreren Nationalitäten in der Regel keine Zufallsgebilde sind, sondern Produkte historischer und völkerpsychischer Notwendigkeit, welche ihr Entstehungs- und Erhaltungsprinzip in sich tragen. Sie besitzen daher auch — und das gilt in vollem Maße für Oesterreich und Ungarn —, die nötige Elastizität und Anpassungsfähigkeit an die wechselnden Zeitläufe, die Gabe, sich gemäß den Bedürfnissen ihrer jeweiligen Entwicklungsstufe selbst zu reformieren und ihre inneren Fragen unter Ausschluß unberufener auswärtiger Einmischung selbst zu lösen. Unsere Feinde wollen uns durch die Behauptung, diese innerlich lähmen und wehrlos machen, sie wollen unseren urkräftigen Organismus zerschlagen, um die schwachen Teile einzeln ihren Zwecken dienstbar zu machen. Die eine Hälfte der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns mag zu Grunde gehen; um die andere Hälfte nach ihren ungebetenen Rezepten glücklich zu machen, muß der sinnlose Krieg weitergeführt werden. Wie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191807171-15/fragment/page=0002

Laufe der Jahrhunderte immer geschehen ist, werden die Fürsten und Völker der Monarchie mit ihren inneren Aufgaben sich Einvernehmen mit ihrem Herrscher fertig werden. Die Monarchie lehnt fremden Eingriff in jeder Form entschieden ab, ebenso wie sie sich mit fremden Angelegenheiten nicht befaßt. Wir haben nie unseren Feinden Programme vorgeschrieben, wie ihre inneren Fragen behandeln sollen, und wenn von unserer Seite dennoch manchmal daran erinnert werden mußte, daß auch unsere Feinde im Innern nicht eitel Glück und Eintracht sind, wie es ein Irland, Aegypten, Indien usw. gibt, so geschah es als Mahnung zur Reziprozität mit dem Rate:

kehret vor der eigenen Türe!

Die feindliche Verhetzungstätigkeit begnügt sich nicht mit Verdächtigungen, bei uns die Völker gegeneinander zuzureizen, sie bereitet sich davor nicht zurück, durch Ausstreuung von ungeheuerlichen, jeder Verleumdungen, Mißtrauen zwischen die Völker der Monarchie und ihre angestammte Dynastie zu säen. Das wird ihr nie gelingen. Diese Kampfmethode näher zu charakterisieren, ist wohl nicht nötig; unsere Völker lehnen sie mit Entrüstung ab. Sie sei für alle Zeiten gebrandmarkt!

Nun muß der entschlossene Abwehrkampf weitergeführt werden bis zum Ende, und bis er uns die für die künftige Existenz erforderliche Sicherheit bringt. Diese uns aufgezwungene Wehr in Waffen darf aber nicht als Gegensatz aufgefaßt werden zu der Notwendigkeit einer unablässigen politischen Betätigung, um die Ziele unserer Selbstverteidigung da, wo es möglich ist, und ohne der kraftvollsten Kriegsführung Abbruch zu tun, zu fördern.

Es sei das Wort Friedensoffensive vermieden,

das häufig der Vorwurf hineingelegt wird, als handelte es sich dabei gewissermaßen um ein unlauteres Mittel, sich für Kriegsverluste Ersatz zu schaffen. Es ist aber wenig verständlich, wenn in der öffentlichen Diskussion diplomatische Arbeit und Kriegführung häufig als zwei fremde und entgegengesetzte Gesichte angesehen werden, als Wirkungen, die aufeinander folgen, einander ablösen, aber nicht nebeneinander einhergehen und auch eine abwechselnde Verwendung finden können. Kriegführung und Diplomatie dienen im Kriege demselben Zweck: sie können einander nicht ausschließen. Die diplomatische Tätigkeit wird bei jedem Schritt auf die Kriegführung bisher stets gebührende Rücksicht nehmen; die Ergebnisse der Kriegführung werden für ihre Arbeitseinteilung bestimmend sein, andererseits hat die Diplomatie die Pflicht, unablässig auf einen Ausblick zu sein und die Möglichkeiten für eine wirksame Betätigung wahrzunehmen. So und nicht anders ist auch die Friedensbereitschaft der Mittelmächte aufzufassen. Sie wird die unüberwindliche Verteidigung der Verbündeten nicht einen Augenblick hemmen, sie wird aber nach siegreichen Schlachten ebenso, wie in der Zeit der Kampfpausen, auch ohne neue Friedensangebote immer bedacht sein, daran zu erinnern, daß wir diesen Krieg für ein sinn- und zweckloses gewordenes Blutvergießen halten, dem durch das Wiederkehren der Menschlichkeitsgefühle unserer Gegner in jedem Augenblick ein Ende gemacht werden könnte. Sie kämpfen, obwohl sie nicht auf Ländergewinn ausschauen, gegen Schwindsüchtige. Sie erschöpfen ihre und unsere Kräfte, um auf den Ruinen der Zivilisation neue Weltordnungen vorzubereiten, deren verwirklichungsfähige, auch nur uns warm gebilligte Gedankenreihe sie viel leichter und vollständiger im friedlichen Zusammenwirken aller Völker in die Tat umsetzen könnten. Wir wenden trotz allem unsere Blicke immer hoffnungsvoller auf die uns jetzt feindlichen Völker, ob denn nicht endlich die Verblendung von ihnen weicht, welche die Welt nach den furchtbaren Heimsuchungen der vier Kriegsjahre immer weiter in das durch ihren Willen abwendbare verderben treibt. Gewiß, — wir leiden schwer unter diesem Kriege, aber härter, als unser Los ist unsere Entschlossenheit, für unser gutes Recht zu kämpfen, bis der Feind ablläßt von seinen menschheitsbetörenden, weil falsch angewendeten Ideologien und von seinem anmaßenden, Umsturzwillen.

Den Hort unserer Zuversicht in so ernsten Schicksalsstunden bilden nach wie vor unsere einheitlich die gleichen Verteidigungsziele verfolgenden Kriegsbündnisse, allen voran

unser alter Bund mit dem Deutschen Reich,

welcher sich im Frieden wie im Kriege segenbringend erwiesen hat, und welcher nach dem ungeteilten Willen der beschirmten Völker auch fürderhin die sichere Grundlage gewähren soll, um uns mit geeinter Tatkraft aus der Weltkrise herausringen und ihnen mit kräftiger gegenseitiger Unterstützung den Wiederaufbau, die hoffnungsfreudige Rückkehr zu friedlichem und gesichertem staatlichen und wirtschaftlichen Leben anzutreten. So wie im Jahre 1879 der Abschluß des Bündnisses nichts Neues geschaffen hat, sondern nur die feierliche Festigung war von Beziehungen, welche sich aus tiefer politischer Einsicht der zwei Nachbarmächte und ihrer Lenker sowie aus den Bedürfnissen ihrer Völker ausgebildet hatten, so sind es die ins Gemeinbewußtsein gedrungenen Erfahrungen aus langer Bündniszeit, in gemeinsamer Arbeit und Not, welche Oesterreich-Ungarn und Deutschland veranlassen, den Weg zu suchen zu einem Ausbau des Bündnisses, damit es allen Anforderungen der neuen Zeit genüge. Streng im Geiste des alten Vertrages die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland enger und inniger auszugestalten, das ist der Inhalt des Bestrebens der verbündeten Herrscher und ihrer Regierungen, in welchen sie sich im Einklange wissen mit den Wünschen der überwiegenden Massen ihrer Völker. Das Bündnis soll auch künftig wie bisher seinen ausschließlich defensiven Charakter bewahren. Es soll auch fest beruhen auf der befriedigenden Lösung aller aus dem Kriege entstandenen und gemeinsam berührenden Fragen und Bedürfnisse.

Der neue Bündnisvertrag

soll daher nicht nur das politische Verhältnis der beiden Mächte umfassen, sondern auch den Anlaß geben, die vielfachen künftig noch enger zu gestaltenden wirtschaftlichen, militärischen und sonstigen Beziehungen derselben den geänderten Verhältnissen und gewonnenen Einsichten anzupassen, sowie die mit der Wiedergeburt Polens zusammenhängenden Fragen unter Rücksichtnahme auf die Wünsche der Bevölkerung zu lösen. So ergibt sich ein ganzer Komplex von hochwichtigen Interessengruppen, die insgesamt und nach den übereinstimmenden Wünschen gleichzeitig, wenn auch in abgesonderten Instrumenten, eine den beiden Teilen voll genügende Befriedigung finden sollen. Ueber den Verhandlungen, welche zur Erreichung dieses weitertragenden Zieles zwischen den verbündeten Regierungen geführt werden, schwebt als oberster Grundsatz bei sorgfältigster Rücksichtnahme in Form und Inhalt die Souveränität, die volle Parität und Unabhängigkeit der vertragschließenden Mächte. Das Bündnis soll auch künftighin gegen niemanden eine Bedrohung oder eine Unfreundlichkeit bedeuten. Es soll nichts in dasselbe aufgenommen werden, was Mißtrauen oder Anreiz zur Bildung von Gegengruppierungen zu bieten geeignet wäre.

Alles, was sich in der Zukunft von der hehren Idee eines allgemeinen Völkerbundes wird verwirklichen lassen, soll in unserem Bündnisse kein Hindernis, sondern einen willigen Kern, eine vorbereitete Gruppe finden, die sich mit jeder auf verwandten Grundfäden beruhenden allgemeinen staatlichen Kombination leicht und ihrem Sinn gemäß zusammenschließen kann. Es ist auch nach dem Gesagten kaum nötig zu betonen, daß wir hoffen und erwarten, allen voran mit den uns verbündeten

Bulgarien und der Türkei

auch nach dem Kriege in der engsten Verbindung zu bleiben.

Was wir am 12. Dezember 1916 ausgesprochen haben, ist für unsere Gesinnung heute noch maßgebend. Wenn auch ungeheure Ereignisse seither das Weltbild stark verändert haben, so führen wir immer noch aufrecht wie damals unseren durch zahllose Opfer geheiligten Verteidigungskampf, doch stets bereit zu einer Verständigung, welche Ehre, Dasein und Entwicklungsfreiheit unserer Völker sichert. Die Fortdauer dieses Krieges beruht ausschließlich auf dem einseitigen Vernichtungswillen der feindlichen Staatenlenker. Sie halten ihre Völker im Banne von Schlagworten, die aufrichtig gemeint sein mögen, aber an die falsche Adresse gerichtet und mit Anpreisung des allerzweckwidrigsten Durchführungsmittels propagiert werden. Unsere Gegner stecken sich dabei auf ihrem blutgetränkten Wege Ziele, die nur auf den Trümmern einer Welt erreicht werden könnten. Daß dies verhütet werden wird, dafür bürgt unsere und unserer Verbündeten starke Wehr. Es sei zum Schlusse der Worte unseres erhabenen Herrschers gedacht aus seiner Antwort auf die Friedensnote des Heiligen Vaters vom 1. August d. Js.:

Wir erstreben einen Frieden, welcher das fernere Leben der Völker von Groll und Rachedurst befreit, und der sie auf Generationen hinaus vor Anwendung der Waffengewalt sichert.

Provinz Sachsen und Umgebung

Wirtschaftsberatung in Thüringen

Die Thüringer Raiffeisen-Organisation hat nach längerer Vorarbeit eine Einrichtung geschaffen und jetzt ihre Arbeit begonnen lassen, die für die thüringische Landwirtschaft von besonderer Wichtigkeit ist. Es handelt sich um die „Thüringer Wirtschaftsberatungsstelle zur Förderung und Vermehrung landwirtschaftlicher Erzeugung, e. V., in Erfurt". Ihre Aufgabe soll es sein, durch unentgeltliche Einzelberatung des Landwirts die Erzeugung der Landwirtschaft zu vergrößern, denn diese Förderung der Erzeugung ist vom nationalen Standpunkt aus eine Notwendigkeit. Sie ist außerdem für den Landwirt selber erwünscht, denn für ihn bedeutet eine Vermehrung der Frucht- und Futtergewinnung eine größere Einnahme, die bei den wachsenden Lasten nicht ohne Bedeutung sein wird. Möglich werden kann eine solche Vermehrung der Erzeugung nur durch bessere Ausnutzung aller Wirtschaftsfaktoren, jedoch möglichst nicht in Aenderung, sondern im Gegenteil in Anlehnung an die bestehenden Verhältnisse. Das Altbewährte und Gute soll bleiben, weniger Gutes dagegen durch modernere Wirtschaftsmethoden ersetzt werden. Darum werden dort, wo eine Wirtschaftsberatung erwünscht ist, von dem Berater der Raiffeisenorganisation an Ort und Stelle Besichtigungen der Betriebe, der Felder und Wiesen vorgenommen und Vorschläge zu Verbesserungen oder Aenderungen gemacht werden, wenn die Möglichkeit einer Steigerung des Ertrags gegeben ist. Der Landwirt hat natürlich die praktische Erfahrung auf seinem Grund und Boden; aber er wird nicht immer den nötigen Ueberblick darüber haben können, ob sich nicht irgend eine Frucht vielleicht nach der Zusammensetzung seiner Ackererde besser eignen, eine besonders hochkultivierte Art mehr Erfolg versprechen würde als eine einfachere. So sollen Vorschläge für Bodenbearbeitung und Düngung an Hand von Bodenuntersuchungen gegeben, sollen die Möglichkeiten von Bewässerung oder Entwässerung besprochen, ertragreiche Getreide-, Kartoffel- und Futtersorten erprobt, Viehweidemöglichkeiten besprochen und berechnet werden. Auch sonst wäre noch manches tot, was wohl Gegenstand der Besprechung oder Beratung sein könnte, so z. B. die Frage der Verwendung neuzeitlicher Feldgeräte. Es soll aber nicht immer bei der Beratung allein bleiben, sondern der Versuch soll auch praktisch gleich eingeleitet werden, wenn sich das ermöglichen läßt.

Eine weitere Aufgabe der Wirtschaftsberatung wird die Einrichtung einer landwirtschaftlichen Buchführung sein, an der die Landwirtschaft bekanntlich noch sehr krankt. Selbst der kleine Handwerker hat allmählich einsehen gelernt, wie riesengroß der Vorteil der einfachsten Buchführung ist, aber der Landwirt kann sich doch noch nicht mit ihr befreunden. Er dürfte allmählich erkennen, daß auch er für die Zukunft nicht mehr ohne Buchführung auskommen kann. Deshalb will die Beratungsstelle jedem Landwirt, der es wünscht, eine ganz einfache Buchführung, wie sie gerade für seinen Betrieb geeignet ist, einrichten und ihn selber in die Geheimnisse der Buchführung einweihen, die gar nicht groß sind. Sodann soll die Wirtschaftsberatungsstelle noch dem Landwirt mit Rat und Tat zur Seite stehen in seinen Rechtsfragen. Jetzt findet er z. B. ebensowenig durch die vielen Kriegsverordnungen durch wie der Städter. Hier und bei Steuer-, Grundstücks- und ähnlichen Fragen soll die Beratung wieder ganz persönlich sein, so daß sie dem Landwirt auch nützt.

Mit diesen drei Aufgaben, der Wirtschafts-, Buchführungs- und Rechtsberatung, hat sich die Wirtschaftsberatungsstelle der Raiffeisenorganisation ein großes, aber auch lohnendes Ziel gesetzt. Hoffentlich macht die Landwirtschaft davon fleißigen Gebrauch. Die gute Organisation der Raiffeisengenossenschaften mit ihren zahlreichen Einzelvereinen erleichtert in Thüringen die Bemühung.

A. **Beesenlaublingen**, 15. Juli. (Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe) wurde dem Gemeindevorsteher Becker verliehen.

— **Thräniß**, 15. Juli. (Ein Raiffeisen-Verein) für die Orte Thräniß, Kaimberg, Collis, Eschippern und Leumnitz wurde hier begründet. Der Verein wird von Pfarrer Apfelstädt geleitet, der auch die Anregung zur Gründung gegeben hat. Das Amt des Rechners übernahm Lehrer W. Baumann, hier.

— **Reußiß**, 15. Juli. (Eine der ältesten Glocken der Provinz) befindet sich in der hiesigen Kirche. Wie die Inschrift nachweist, stammt die Glocke aus dem 13. Jahrhundert. Diesem ehrwürdigen Alter hat sie es auch zu danken, daß sie vor der Einschmelzung zu Kriegszwecken bewahrt blieb.

— **Altenburg**, 15. Juli. (Großer Sacharinschmuggel.) Die Kriminalpolizei entdeckte hier einen Sacharinschmuggel umfangreicher Art. Eine hier wohnhafte Kellnersehefrau aus Dortmund und deren Aftermieter, sowie in Berlin der Ehemann und dessen Vater wurden verhaftet. Hier wie auch dort fand man große Mengen Süßstoff und Geld. Auch in Nürnberg wurde auf Ersuchen der hiesigen Kriminalpolizei ein mehrfacher Hausbesitzer verhaftet, der in letzter Zeit für über 200 000 Mark Sacharin an die Kellnersehefrau und deren Genossen gebracht hatte. Das Sacharin war nach Tilsit und Riga bestimmt. Für diese Schiebergeschäfte wurden ungeheure Preise gezahlt. Ueber die Herkunft des Sacharins sind die Ermittelungen noch im Gange.

Nachdruck verboten.

Da oben in Pommern

44] Roman von Horst Bodemer

Der Diener, die Weinflaschen auf einem silbernen Tablett, trat ein und meldete den Pfarrer. Kraft ging ihm entgegen und schüttelte ihm die Hand

„Immer herein, Herr Pfarrer, guten Abend! . . . Tut mir leid, daß Sie mich heute nachmittag verfehlt haben!"

Auf eine so freundliche Begrüßung war Eberhard Bleyert nicht gefaßt gewesen und die Batterie Flaschen, die der Diener auf den Tisch aufbaute und in die Ecke am Ofen stellte, machte ihn stutzig! Wollte der Graf seinen Spott mit ihm treiben?

„Anton raus, schleunigst den kalten Aufschnitt . . . . Sie halten doch mit, Herr Pfarrer?"

„Mit Mazd und Ziel, warum nicht?"

„Das versteht sich! . . . Nur, wissen Sie, der eine verträgt einen Eimer voll, der andere kein halbes Pulllchen. Die Veranlagung und die Uebung sind halt verschieden!"

Der Diener verschwand. Kraft schob dem Pfarrer einen Stuhl zu.

„Bitte! . . . Und nun erst das Geschäftliche, damit wirs los sind!"

„Geschäftliches?"

„Na ja, ich denke doch! . . . Sie haben sich bisher so selten gemacht! . . . Uebrigens, daß ich Ihnen noch keinen Gegenbesuch abgestattet, entschuldigen Sie, bitte! . . . Man hat so mancherlei zu tun und muß sich auch erst an Europäische — wollte sagen hinterpommersche — Sitten wieder gewöhnen! . . . Also, um mich Ihnen von der angenehmen Seite zu zeigen, womit kann ich dienen? Ist der Dachstuhl der Pfarre morsch? Regnet es Ihnen in die Bude? Soll das Haus einen neuen, schlohweißen Anstrich erhalten, oder haben Sie in Ihrer Bescheidenheit nur Appetit auf gewisse Obstsorten, die in Ihrem Garten angepflanzt werden sollen? Der biedere Geschäftsmann drüben in Klissen, der mit mir so ungefähr bei solchen Dingen als Mitpatron halbpart machen muß, wird Ihnen wohl den vernünftigen Rat gegeben haben, sich in erster Linie mit mir zu einigen! Na, da werden wir beide hübsch den Mund vollnehmen, damit er einmal einen tüchtigen Griff in seine umfangreiche Geldkasse tun muß!"

Der Pfarrer biß die Zähne aufeinander! Das war ja der blanke Hohn!

„Ich habe in dieser Beziehung keinerlei Wünsche, Herr Graf!"

„Nicht? . . . O, das tut mir aber leid, ich wäre Ihnen so gern gefällig gewesen!" — Kraft schenkte ein. — „Prosit, Herr Pfarrer, und ich danke auch schön für Ihren Besuch!"

Eberhard Bleyert tat Bescheid, der Graf lachte vor sich hin.

„Mitunter geht es doch sonderbar im Leben zu, nicht wahr? — Heute vormittag haben Sie doch sicher geglaubt, ich hätt nichts eiligeres zu tun, als mich für Ihre Fürbitte zu bedanken!"

Da drückte der Pfarrer die Brust heraus, seine rechte Faust ballte sich, mit zusammengezogenen Augenbrauen sah er seinen Patron an.

„Dringend muß ich bitten, mir nicht Motive unterzuschieben, die ich gar nicht gehabt habe!"

„Gott, mein Lieber! Damals auf der Landstraße sind wir doch übereingekommen, uns nichts vorzulügen!"

„Ich habe nicht gelogen!"

„Na, denn Verzeihung, ich werde Sie also „zartfühlender" anfassen, wenn Sie die Güte haben, mit der Wahrheit nicht hinter dem Berge zu halten!

„Das werde ich ganz gewiß nicht tun!"

„Also! Erstens! Sie haben mich sprechen wollen!"

„Allerdings!"

„Und da ich nicht zu Ihnen kam, haben Sie mich dazu zwingen wollen!"

„Na und Nein!"

„Ach bitte, ein bischen deutlicher!"

„Ich habe Sie sprechen wollen, Herr Graf, weil ich um Ihr Seelenheil zittere!"

„Na, Sie möcht ich einmal zittern sehen! . . . Uebrigens habe ich Ihnen, glaube ich, damals bei unserm Zusammentreffen schon gesagt, daß ich schwerlich in Sack und Asche antrete! Das liegt mir nun einmal nicht! . . . Wir haben uns bei dieser Gelegenheit, wenn ich mich recht erinnere, auch von den Evangelisten unterhalten, die schimpfen nicht, aber mitunter tun Sie's! Etwas eigenartig, wenn Sie mir's nicht übelnehmen, möcht ich sagen: unter dem Deckmantel christlicher Nächstenliebe! . . .

„Herr Graf!"

Schwer fiel des Pfarrers Faust auf den Tisch, seine Augen sprühten.

„Ich hab eben gerade die Empfindung gehabt und da wir ausgemacht haben, wir wollen wahr sein, warum ereifern Sie sich dann? . . . Auch freut's mich herzlich, daß Sie den Alkohol nicht verschmähen, was ja die Evangelisten tun! Na, das liegt wohl an den miserablen Wasserverhältnissen hier oben!

„Spotten Sie weiter, Herr Graf, einmal werden Sie wohl fertig damit werden!"

„Spotten? Wozu . . . Nur meinen Daumen möcht ich Ihnen ein wenig auf Ihre Nase drücken! Ich steh nämlich von Mann zu Mann ganz gerne Rede und Antwort! . . . Aber so von der Kanzel herunter, diplomatisch, das lieb ich also nicht!"

Der Diener kam, brachte die kalten Platten und deckte den großen Tisch, der mitten im Arbeitszimmer stand. Und als er sich wieder entfernt hatte, fuhr Kraft fort:

„So, nun wollen wir uns gut vertragen! Und langen Sie, bitte, tüchtig zu, Herr Pfarrer, ich hab nämlich bereits in Bublitz gegessen! Aber ich halte mit, so gut es geht! Hoffentlich verbringen wir noch einen recht gemütlichen Abend und wenn Sie dem Burgunder nicht eine tüchtige Unterlage geben, hat morgen früh Ihr Magen mit einem ausgerungenen Handtuch eine verteufelte Aehnlichkeit.

Eberhard Bleyert ließ sich nötigen. Er aß tüchtig und war vorsichtig im Trinken. Vor allen Dingen mußte er Zeit gewinnen! Der Graf war wirklich sehr schwer anzupacken, immer entwischte er mit seinem losen Mundwerk.

Während des Essens wurde, des Dieners wegen, über gleichgültige Dinge gesprochen, und als der abgeräumt, der dunkelrote Wein bei traulichem Lampenlicht in den Gläsern funkelte und die Importen das Zimmer mit ihrem zarten Duft durchströmten, lehnte sich der Pfarrer in dem bequemen Sessel zurück und sah seinen Gastgeber an. Das Monokel schob sich der Graf in der Augenhöhle zurecht, um seinen Mund lag ein spöttischer Zug und der reizte den jungen Geistlichen. In der Brust ließ sich sein Patron nicht packen, also probierte er sein Heil erst einmal auf Umwegen!

„Sie tun viel Gutes in Multenin, Herr Graf, es drängt mich, Ihnen dafür zu danken!"

„Gegen meinen Willen muß ich Ihnen wieder scharf antworten! Was geht das Sie an?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191807171-15/fragment/page=0003

Aus Halle und Umgebung

Halle, 17. Juli.

Eine Erklärung der Universität Halle für das humanistische Gymnasium

In wesentlicher Uebereinstimmung mit der von 66 Lehrern der Universität Leipzig abgegebenen und von vielen Dozenten andrer deutscher Universitäten öffentlich gebilligten Erklärung sprechen die unterzeichneten Lehrer der Universität Halle es auch als ihre Ueberzeugung aus, daß das humanistische Gymnasium noch jetzt als die beste Vorbildungsstätte für das Studium der von ihnen vertretenen Geisteswissenschaften auf der Universität zu gelten hat. Freilich wünschen wir, daß in Deutschland das humanistische Gymnasium der Gegenwart in nicht geringerem Maße als die Realgymnasien und die Oberrealschulen es sich als Ziel setze, seine Schüler in den Geist der deutschen Sprache, in deutsche Stilkunst und in die deutsche Nationalliteratur einzuführen. Aber wir sind überzeugt, daß dies auch im Rahmen der bewährten Ueberlieferungen des humanistischen Gymnasiums und ohne wesentliche Verkürzung des altsprachlichen Unterrichts geschehen kann. Alle auf eine Zerstörung der Wesensänderung des humanistischen Gymnasiums gerichteten Bestrebungen halten wir daher für eine Gefährdung einer unentbehrlichen Grundlage unseres Geisteslebens.

Cornill, v. Dobschütz, Eger, Feine, Haußleiter, Hering, Hölscher, Kattenbusch, Lang, Loofs, Lütgert, Schmiedewind, Voigt (Theologie) — Finger, Fitting, Hein, Hübner, Loening, Rehme (Rechtswissenschaft) — Aubin (Staatswissenschaft) — Fries, Menzer, Waibinger Ziehen (Philosophie und Pädagogik) — Hartung, Hasenclever, Lindner, v. Ruville, Sommerlad, v. Stern, Wermingshoff (Geschichte) — Waetzold (Kunstgeschichte) — Abert (Musikgeschichte) — Bauer, Brockelmann, Hultzsch, Zachariae (orientalische Philologie) — Bechtel, Kern, Leuze, Robert, Praechter, Weege, Wissowa (klassische Philologie) — Bremer, Schultze-Galléra, Strauch, Unger (deutsche Philologie) — Voretzsch (romanische Philologie).

Im Sinne der „Erklärung Heidelberger Universitätslehrer der medizinischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät" treten die unterzeichneten medizinischen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Dozenten der Universität Halle ihren oben unterschriebenen Kollegen zur Seite:

Abderhalden, Beneke, Bunge, David, Denker, Eberth, Eisler, Gros, Grote, Grouven, Hesser, von Hoeßlin, Koeppe, Koerner, Loening, Schmieden, Arthur Schulz, Stieda, Vahlen, Wetzel, Winternitz (Medizin) — Eberhard, Wangerin (Mathematik) — Mie, Wigand (Physik) — Karsten, August Schulz (Botanik) — Brüel, Haecker, Taschenberg (Zoologie) — Schlüter (Erdkunde) — Bode, Frölich, Gutzeit (Landwirtschaft) — Disselhorst (vergl. Anatomie).

— **Militärisches.** Befördert wurden: zu Generalleutnants: der Generalmajor v. Bergmann, Kommandeur des Inf.-Regts. 31, und Generalmajor v. Sölzmann, Kommandeur des Inf.-Regts. 92; — zum Oberst: der Oberstleutnant und Bataillons-Kommandeur Frhr. v. Knigge beim Stabe des Husaren-Regts. 12; — den Charakter als Oberst hat erhalten: Oberstleutnant z. D. Grell, Kommandeur des Landwehr-Bezirks Bernburg; — zu Majoren: Hauptmann v. Gazen gen. Gaza im Inf.-Regt. 26, Hauptmann Schätzle im Inf.-Regt. 27, Rittmeister v. Westrem zum Gutacker, Adjutant der 8. Kavallerie-Brigade, Rittmeister und Eskadronschef v. Ochs im Husaren-Regt. 10; — zu Hauptleuten: Oberleutnant Vorneyer aus der Unteroffizier-Vorschule in Weißenfels, Oberleutnant v. Eisenhart-Rothe im Magdeburgischen Feldartillerie-Regt. 4, Oberleutnant Hewelcke im Mansfeld. Feldartillerie-Regt. 75.

— **Benutzt** wird seit dem 20. Juni 1918 aus Halle der Arbeiter Friedrich Roth, 19. November 1853 in Wettin geboren. Er ist etwa 1,70 Meter groß, hat kurzgeschnittenes, dichtes, dunkelblondes, graugemischtes Haar und Schnurrbart, graue Augen, nur noch zwei Zähne im Unterkiefer, auf der linken Nasenseite kleine Warze, an der rechten Hand fehlt der Zeigefinger und war beim Fortgange bekleidet mit grauem, schwarzgestreiften Jackett, dunkelgrauer Weste und gleicher Hose mit geflickten Knien, grauer, schwarzkarierter Mütze und schwarzen halben Lederhausschuhen. Roth sollte wegen einer Bruchoperation ein Krankenhaus aufsuchen. Es erscheint deshalb nicht ausgeschlossen, daß er aus Furcht vor der Operation Selbstmord begangen hat. Angaben über den Verbleib des Roth erbittet die Kriminalpolizei in Halle zu PVa 5196/18. Die Zeitungen der umliegenden Städte werden um Veröffentlichung dieser Notiz gebeten.

— **Die Benutzung der Droschken** zur Beförderung von Leichen und von Personen, die an einer ansteckenden Krankheit leiden, ist, wovon hierdurch wiederholt hingewiesen sei, in Halle nach § 15, Ziffer 4 der Polizeiverordnung vom 25. Juni 1907 über das Droschken-Fuhrwesen verboten.

— **Beim Stehlen überrascht.** In der vergangenen Nacht wurde ein aus einer Strafanstalt entwichener Strafgefangener in der Gr. Steinstraße beim versuchten Einbruchsdiebstahl überrascht und festgenommen.

Kunst und Wissenschaft

— **Studentenwohnungsfürsorge.** Von der Universität Freiburg i. B. wird uns berichtet: Da ohne Zweifel mit der beginnenden Demobilisierung auch in unserer Stadt sich Mangel an Studentenwohnungen einstellen wird, hat sich bereits eine Kommission gebildet, bestehend aus Universitäts-Professoren, Studierenden und Vertretern der Stadtbevölkerung, um entstehenden Wohnungskalamitäten vorzubeugen. Am 18. Juli wird Dr. Sommerschein aus München-Gladbach, eine bekannte Autorität auf diesem Gebiete, die Erörterungen mit einem Vortrag über „Das studentische Wohnungswesen" einleiten. Es darf gehofft werden, daß es bei der Zusammenarbeit aller berufenen Organe gelingen wird, auch einer außergewöhnlich großen Zahl Studierenden nach Friedensschluß gesundheitlich einwandfreie, behagliche und nicht zu teuere Wohnungen zu verschaffen.

— **„Griegs-Schatten."** Kein Tondichter scheint jetzt mehr sicher davor zu sein, daß man ihn und sein Schicksal zu einer Operette verarbeitet, zu deren musikalischer Grundlage seine eigenen Kompositionen dienen müssen. Auch Grieg hat man jetzt so „verarbeitet"; in Spanien hat der Komponist Serrano gemeinsam mit den Librettisten Romero und Fernandez Shaw eine Operette unter dem Namen „Griegs-Sonaten" zusammengestellt, die in dem Madrider Zarzuela-Theater aufgeführt worden ist. Ein Blatt der Hauptstadt schreibt über dieses Stück: Die zum Aneinanderreihen der musikalischen Motive dienende Handlung ist von traditioneller Naivität und schildert die alten Legenden der nordischen Volkspoesie. Sie geht ihren üblichen Gang, abgesehen von einigen phantastischen Einschlägen, die [illegible] mit einer unentwegten Sentimentalität, die, wie es sich für solche Machwerke gebührt, mit komischen Einlagen untermischt ist. Nach der Feststellung desselben Blattes wurde die Grieg-Operette nichtsdestoweniger „mit wahrer Begeisterung" aufgenommen. Man wird sich wahrlich darauf gefaßt machen müssen, demnächst noch Beethovens Symphonien als Operette vorgesetzt zu bekommen.

Vermischtes

— **Allerlei vom Regen.** Der Regen, der uns in diesem Sommer in so reichlichem Maße zuteil geworden ist, spielt im Aberglauben der verschiedensten Völker schon von den frühesten Zeiten ab eine bedeutsame Rolle. Nach dem altgermanischen Glauben wurde der Regen von den Göttern aus kostbaren Schalen vom Himmel gegossen, bei den Griechen und Römern dagegen war Zeus-Jupiter der Regenspender, während die alten Inder wiederum einen besonderen Regengott verehrten, den sie in Regenhymnen besangen. Nach der Einführung des Christentums war es hauptsächlich Maria, die Mutter Jesu, zu der man bei Dürre oder Ueberschwemmungen betete, und noch heute wird in Spanien bei Regennot ein mit Trauerflor verhülltes Bild der Gottesmutter durch die Dörfer getragen. Ebenso wie es üblich ist, bei großer Dürre den Regen herbeizulocken, was man nach einem keltischen Aberglauben durch Ausgießen von Wasser erzielt oder, wie in Frankreich, durch Versenken von Steinkadeln in die Brunnen, so geschieht es auch, zu reichliche und anhaltende Regenergüsse durch allerhand Bräuche zum Stillstand zu bringen. Man versuchte dies früher gewöhnlich durch feierliches Besprechen des Regens oder durch verschiedene Daueropfer, die den Regen „verschlucken" sollten. In Spanien und Italien wird Regen am ersten Tage des Jahres für ein unheilvolles Zeichen gehalten, weil ein Jahr, das „weinend" oder „schwimmend" beginnt, unmöglich Glück bringen könne. Zahllos sind die Regenprophezeien im Reiche der Tierwelt von der Spinne und dem Laubfrosch an bis zum Hund, dessen Grasfressen bekanntlich auf nahen Regen deutet. Einen seltsamen Regenkünder besaßen vor Jahren einmal die Bewohner des Dorfes Bensberg am Rhein. Wenn nämlich im Zoologischen Garten zu Köln der Löwe brüllte, was er regelmäßig morgens und abends vor der Fütterung zu tun pflegte, so konnten, wenn Westwind wehte, die Bensberger, deren Dorf gerade in westlicher Richtung vom Kölner Zoologischen Garten liegt, das Gebrüll recht gut hören. Vernahm man also in Bensberg das Löwengebrüll, so wußte man, daß Westwind wehte und, daraus folgernd, daß es Regen geben würde. Das sonderbare Sprichwort, das sich die Bensberger ersonnen hatten und das lautete: „Wenn der Löwe brüllt, gibts Regen", hatte somit seine volle Berechtigung.

— **Ein Geschenk Sindings an Frankreich.** Stephan Sinding, der berühmte norwegische Bildhauer, hat ein neues Werk vollendet, eine Gruppe in Ueberlebensgröße, die er „Das Opfer" nennt, und die seiner Begeisterung für das Heldenblut Ausdruck geben soll, „von dem er seit Kriegsbeginn so viele Beweise gesehen habe." Notabene: in Frankreich. Denn die Gruppe stellt eine Mutter vor, die Frankreich verkörpern soll, und die in ihren Armen den Sohn hält, den sie dem Vaterlande geopfert hat. Der Wunsch Sindings, daß sein Werk Frankreich zum Geschenk gemacht werde, ist dadurch verwirklicht worden, daß norwegische Mäcene sich bereit erklärt haben, die Kosten für die Ausführung des Denkmals in Marmor zu tragen. Die Skulptur des Norwegers soll vor der Sorbonne aufgestellt werden.

ml. **Der Hunger als Ehestifter.** Verheiratet oder Junggeselle? Das ist die große Frage, die zurzeit von den Lesern eines schwedischen Blattes lebhaft erörtert wird. Wie verhält man sich unter dem Druck der Teuerung am vernünftigsten? Die Sache hat, wie es scheint, ihre scharf ausgesprochenen zwei Seiten. Denn die Meinungen gehen ganz beträchlich auseinander. Diese Junggesellen sind nach wie vor der Meinung, daß das Leben allein erträglicher sei, und daß geteiltes Essen halbes Essen sei, während andere finden, geteilter Schmerz sei halber Schmerz und geteilte Freude, selbst in diesen fremdenarmen Zeiten, doppelte Freude. Zu den Anhängern des letzteren Bekenntnisses gehört zweifelsohne auch der junge Mann, der, wie er erregt versichert, aus Hunger heiratete. Aus wirklichem, prosaischem Magenhunger, nicht aus Liebeshunger. „Aber", so entgegnete man ihm, „Sie waren bei Ihrer Wirtin, der famosen Frau Vögelund, doch wie der Sohn im Hause". — „War!" sagt er mit Nachdruck. „Ich habe es gut gehabt. Und als der Krieg ausbrach, klammerte sich Frau Vögelund auch an uns Pensionäre, weil sie glaubte, der Krieg würde ihren Beruf lahmlegen. Aber auch hier ist alles ganz anders gekommen. Die Leute, meist Reisende, stürmten die Pension. Einer bekam Lust auf mein Zimmer, und so wurde ich in ein Loch beim Wohnzimmer gesteckt. Das war der Anfang. Zugleich wurde ich um 10 Kronen monatlich gesteigert. Als der Winter kam, wollte Frau Vögelund nicht heizen lassen. Es sei Sache der Mieter, sich ihre Feuerung selbst zu besorgen. Sie schaffte die Morgengrütze und den Nachmittagskaffee als Folge der Rationierung ab. Zum Ausgleich durften wir unglücklichen Pensionäre zwanzig Kronen mehr bezahlen, wegen der „Teuerung". Ich wollte ausziehen, konnte aber nichts Passendes finden, und alle rieten mir, zu bleiben. Aber eines Abends, denken Sie nur, teilte unsere Wirtin mit, es würde jetzt kein Abendessen mehr verabreicht, und auch das Sonntagmittagessen — eine der anständigsten Mahlzeiten — sehe sie sich genötigt, der Mädchen wegen ausfallen zu lassen. Und außerdem müsse sie uns leider eine Kleinigkeit steigern, Fleisch sei ja so teuer, und Eier und Milch kaum aufzutreiben. Fleisch, Eier und Milch! Keiner von uns wußte mehr, wie das alles schmeckt! Eine meiner Leidensgenossinnen hat nun ausgerechnet, daß es billiger ist, selbst haushalten. Wir verheiraten uns. Und wollen sie wissen, weshalb? Aus Hunger. Um wieder einmal satt zu werden!"

Börsen- und Handelsteil

Unsere künftige Versorgung mit Tabak

Der Tabak hat als entbehrliches Genußmittel von jeher in der Steuerpolitik aller Staaten eine bedeutsame Rolle gespielt. Wie es aber mit der Entbehrlichkeit des Tabaks bestellt ist, hat uns der Krieg vor Augen geführt. Selbst außerordentliche Preissteigerungen vermögen nicht, seinen Verbrauch einzuschränken; der Tabak ist tatsächlich ein unentbehrliches Genußmittel weiter Kreise der Bevölkerung. Bei der fortschreitenden Erschöpfung unserer Vorräte lohnt es deshalb, zu untersuchen, wie sich nach dem Kriege unsere Versorgung mit Tabak gestalten wird.

Wir sind für die Deckung unseres Tabakbedarfs zu 75 bis 80 Prozent auf das Ausland angewiesen. Nur etwa ein Viertel des Verbrauchs wird durch den heimischen Anbau gedeckt. Es sind mithin für unsere künftige Versorgung folgende Einflüsse in Betracht zu ziehen: die ausländischen Ernten, der verfügbare Schiffsraum, die Höhe der Tabakpreise und die Valutarücksichten. Was zunächst die Frage der ausländischen Ernten betrifft, so ist zu berücksichtigen, daß mehr als die Hälfte des Rohtabaks für die Zigarrenerzeugung aus Niederländisch-Indien stammt. Von dort werden aber starke Einschränkungen im Anbau von Tabak gemeldet, weil für die vorhandenen Vorräte infolge der Sperrung des Seeverkehrs mit Europa und des Einfuhrverbots in den Vereinigten Staaten für Sumatratabak keine lohnende Verwendung mehr ist. Im welchem Umfang diese Anbaueinschränkung bereits eingetreten ist und wie sie sich weiter entwickeln wird, ist aus den vorliegenden Meldungen nicht ersichtlich. Neuerdings sollen die Pflanzer auf Sumatra den Anbau wiederum um 30 v. H. eingeschränkt haben. Auch in Brasilien, von wo wir im Jahre 1913 rund 98 000 Dztr. Rohtabak bezogen, sind nach vorliegenden Meldungen Anbaueinschränkungen infolge der Ausfuhrsperre eingetreten. Wie sich die Anbauverhältnisse in den Vereinigten Staaten und in Domingo, von wo wir im Jahre 1913 zusammen 146 000 Dztr. einführten, gestaltet haben, läßt sich nicht beurteilen. Für die Zigarrenindustrie sind die Balkanländer die Hauptbezugsländer. Unter dem Einfluß der enormen Preissteigerungen für Zigarrentabak ist man dort bemüht, den Anbau mit allen Mitteln auszudehnen. So hat in Griechenland unter dem Einfluß der hohen Preise der Anbau sehr bedeutend zugenommen. Seit die hochwertigen Tabake Mazedoniens der englischen und amerikanischen Zigarrenindustrie infolge des Krieges nicht mehr zur Verfügung stehen, hat der griechische Tabak den Ausfall zu decken. Auch in Bulgarien und in der Türkei haben die hohen Preise zu einer starken Anbausteigerung geführt. Von sachverständiger Seite schätzt man den Ausfuhrüberschuß Bulgariens in diesem Jahre auf 40 Millionen Kilogramm Tabak. Dem türkischen Tabakmarkt scheint eine Krise zu drohen, weil die Spekulation des Zwischenhandels trotz einer Preissteigerung geführt hat, die eine Verwertung der großen Vorräte wesentlich erschwert. Balkantabake dürfen in ausreichenden Mengen vorhanden sein. Die deutsche Zigarrenindustrie hat vor dem Kriege für geringere Sorten Balkantabak und chinesischen Tabak verarbeitet. Ob diese Tabake in absehbarer Zeit nach Friedensschluß zur Verfügung stehen werden, ist noch nicht zu übersehen. Teilweise wird ein Ersatz durch ungarischen Tabak möglich sein, dessen Anbau zurzeit ziemlich bedeutende Ausdehnung erfährt; nach getroffenen Abmachungen soll Deutschland einen Teil der Produktion erhalten.

Inwieweit nach Beendigung des Krieges Schiffsraum für überseeischen Tabak zur Verfügung stehen wird, läßt sich schwer beurteilen. Bei einer noch längeren Kriegsdauer werden die Verhältnisse unzweifelhaft sehr schwierig gestalten, weil Verluste an Schiffen bei weitem nicht durch Neubauten ersetzt werden können. In erster Linie wird jedes Land seinen Bedarf an Lebensmitteln und unentbehrlichen Rohstoffen zu decken suchen; der Tabak wird erst an zweiter Stelle Berücksichtigung finden. Die Zigarrenindustrie, die in absehbarer Zeit von den Vorräten an überseeischem Tabak entblößt ist, hat also erst verhältnismäßig spät auf eine Versorgung mit Rohtabaken zu rechnen, zumal Holland unter ausgesprochenem Mangel an Lebensmitteln leidet und daher seinen Schiffsraum vor allem für Getreidetransporte benötigen wird. Die Zigarrenindustrie wird sich in einer besseren Lage befinden, da die Zufuhr aus den Balkanländern mit dem Aufführen der militärischen Transporte in geregelte Bahnen gelungen wird.

Die Preis- und Valutafragen sind für beide Industrien von gleicher Bedeutung. Alle europäischen Länder mit stark entwickelter Zigarrenindustrie, einschließlich Holland, werden bei Friedensschluß an überseeischen Tabaken außerordentlichen Mangel leiden; die Nachfrage wird mithin eine sehr starke sein. Daraus ergeben sich hohe Preise, die denen unmittelbar vor der Einstellung der holländischen Ausfuhr jedenfalls nicht nachstehen werden. Eine Rückkehr zum freien Einfuhrhandel kann also aus Valutarücksichten in absehbarer Zeit nicht in Betracht kommen. Die Konzentration der Einfuhr wird bis zur Aufteilung einigermaßen normaler Verhältnisse aufrecht erhalten bleiben müssen, aber sie wird bei den knappen Zufuhren, der großen Nachfrage und den hohen Frachtsätzen zu einer beträchtlichen Steigerung der Preise nicht führen. Auch die Zigarrentabake werden nach Friedensschluß hoch im Preise bleiben. Denn die Balkanländer, die sich an die großen Kriegsgewinne aus dem Tabakgeschäft gewöhnt haben, werden nicht geneigt sein, wesentliche Ermäßigungen eintreten zu lassen, zumal dann auch die Käufer aus den neutralen und feindlichen Staaten wieder auf den jetzt verschlossenen Märkten erscheinen werden. Deutschland wird es unter den Umständen kaum in der Hand haben, durch Einschränkung der Einfuhr aus Valutarücksichten die Preise wesentlich zu beeinflussen, weil damit der bulgarische und türkische Tabak in andere Hände übergehen würde.

Unsere gesamte Tabakversorgung wird also in der ersten Zeit nach Friedensschluß im Zeichen knapper Zufuhren und hoher Preise stehen. Besonders für die Zigarrenindustrie werden sich die Verhältnisse auf absehbare Zeit hinaus noch recht schwierig gestalten, so daß die Zigarrenindustrie berufen sein wird, den überwiegenden Teil des Rauchgenusses zu befriedigen.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 16. Juli. Bei nicht besonders großer Geschäftstätigkeit hat die Börse fast allgemein festes Aussehen. Größere Umsätze fanden namentlich zu Beginn des Verkehrs in Schiffahrtsaktien statt, die sämtlich, zum Teil beträchtlich im Kurse anziehen konnten. Auf dem übrigen Markte zeigte sich vielfach Festigkeit bei abwartender Haltung, doch drückelten die Kurse im Verlauf leicht ab.

Produktenbericht

Berlin, 16. Juli. Im freien Warenverkehr hält die Geschäftsstille an. Von Wintersaatgetreide und Raps kommt Angebot von anerkanntem Material in zunehmendem Maße heraus. Von Stoppelrübsen war viel Material am Markte. Die Kaufluft hielt sich vorläufig aber noch in engen Grenzen. Für Kleesamen wird besonders eingeführte Ware umgesetzt. Für Lupinen hält die Nachfrage an. Weiter: Schön.

* **Hohenlohe-Werke.** In der Sitzung des Aufsichtsrats wurde der Abschluß für das am 31. März 1918 abgelaufene Geschäftsjahr vorgelegt. Dieser ergibt einschließlich eines Buchgewinnes aus der Ablösung des Pachtvertrages betreffend die Felder Eustachie und Bronislawa in Höhe von 2 234 177 Mark und zuzüglich von 124 078 M. (i. V. 116 794) M. Vortrag aus dem Vorjahre einen Bruttogewinn von 16 265 640 M. (i. V. 12 453 429). Es wurde beschlossen, der auf den 28. August nach Hohenlohehütte einzuberufenden Generalversammlung vorzuschlagen, hiervon aus 9 510 164 M. (i. V. 7 357 882 M.) für Abschreibungen zu verwenden, 97 000 M. für Talonsteuer zurückzustellen, 6 400 000 M. als 8 Prozent Dividende (i. V. 6 Prozent) an die Aktionäre auszuschütten und 131 755 M. auf neue Rechnung vorzutragen. Es wurde ferner beschlossen, 150 000 M. für nationale Wohlfahrtszwecke zur Verfügung zu stellen. Vom Vorstande wurde zu diesem Jahresgebnis erläuternd mitgeteilt, daß die Einkbetriebe gegen des Vorjahr einen Rückgang im Ertrage zu verzeichnen haben, während die Kohlengruben besser gearbeitet haben.

Briefkasten

A. in E. Sie beklagen sich, daß Ihre Altersrente von 14 Mark und einige Pfennige monatlich beträgt, während Ihr Nachbar 19 Mark erhält. Die Höhe der Rente richtet sich immer nach der Zahl und der Höhe der verwendeten Marken. Sie haben, wie sich aus dem Bescheid der Versicherungsanstalt ergibt, fast durchweg Marken der 3. Klasse geklebt, während Ihr Nachbar jedenfalls in einer höheren Klasse versichert ist. Daher der Unterschied. Die Beurufung würde Ihnen also wenig nützen.

Stammtisch. In der Ukraine gilt der russische Rubel 1,50 Mark, der sogenannte Ober-Ost-Rubel bewegen nach wie vor 2 Mark. In der Ukraine erhält man also für 3 Rubel 4 M.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Provinz, Feuilleton und Vermischtes i. V. Hertha Reißner; für Börsen- und Handelsteil: i. V. Dr. Hans Simon; für Oertliches, Kunst und Wissenschaft und den übrigen Teil: Adolf Meyer; für den Anzeigenteil: Hubert Wagner, sämtlich in Halle-Saale.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191807171-15/fragment/page=0004